



AMANSHAUSERS

77 GUADELOUPE. ERASMUSSTUDENTINNEN
AUS WIEN – WAS TUN DIE IN DER KARIBIK,
TANZEN UND SURFEN? TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Welt



*Wohnung in Les Abymes,
Pointe-à-Pitre, Guadeloupe,
Frankreich.*

Christina lebt im Zimmer ohne Fenster (220 Euro pro Monat) – Mariannes Raum ist ebenso winzig, hat jedoch zwei kleine Fenster (260 Euro). Manchmal lässt sie ihre Freundin durchschauen. Doch drinnen halten sich die beiden Wiener Boku-Studentinnen (ein Erasmusjahr in Guadeloupe) ohnehin nur zum Schlafen auf. „Das sind schon die heruntergehandelten Preise“, stellt Marianne klar, „auf dieser Insel ist alles extrem teuer. Die Staatsangestellten bekommen 40 Prozent höhere Gehälter als in Frankreich, sonst könnte sich keiner das Leben hier leisten.“

Ein milder Wind weht über ihre Terrasse nahe der Hauptstadt, in Les Abymes, im französischen Überseedépartement: EU-Gesetzgebung, aber trotzdem mitten in der Karibik. Der Blick reicht bis zum Urwald. Gegenüber besteigt ein Ziegenbock seine Kinder und Enkel; Hühner und ihre Küken preschen über die Wiese. Monsieur Galet, der Vermieter, spaziert zu seiner kleinen Viehzucht, um sie zu füttern. Seit die Galets an Studierende vermieten, haben sie reichlich Futtergeld – mit zwei Österreicherinnen und vier Studenten aus Martinique erwirtschaften sie bis zu 2000 Euro pro Monat. „Er ist der Nette“, erläutert Christina und hebt grüßend ihre Hand, „seine Frau spielt die Böse, die haben sich das aufgeteilt.“

Heute ist Veronique zu Besuch, eine guadeloupische Freundin. Sie rührt den Teig für die Nationalspeise Accras, in Öl herausgebakene Teigbällchen mit Stockfisch. Österreich steuert Kernölsalat bei. „Zuerst haben wir im Erasmus-Ghetto gelebt, aber da wollten wir möglichst schnell raus. Nach einem halben Jahr Karibik ist man aber froh über die ei-

ne oder andere Kleinigkeit von daheim.“ Marianne und Christina erzählen von einem Trip auf die Nachbarinseln Dominica und Martinique. Sie sind froh über die Accras von Veronique, denn die Ernährungslage unterwegs war unbeständig: „Termiten haben wir gegessen. Sie sind ganz klein. Man merkt gar nicht, während man sie isst, dass sie noch leben.“

In Guadeloupe macht das Leben Spaß, vor allem, seit sie am Schwarzmarkt ein Auto gemietet haben und damit unabhängig sind. Nur das Studium an der „Université des Antilles et de la Guyane“ nervt: Die Professoren verschuseln Noten und Prüfungsblätter, das Ausgeliefertsein ans Erziehungssystem ist hier Programm. „Ein guadeloupischer Kollege hat aufgrund des Fehlers seines Betreuers ein Semester verloren. Er unternimmt absolut nichts dagegen. Die Autoritätsgläubigkeit ist unfassbar.“ Auch die Gepflogenheiten beim lokalen Tanz „Soca“ konnten Marianne und Christina zuerst nicht fassen: „Auf dem Tanzsektor gibt’s nichts, was wirklichem Sex näherkommt. Die Männer hier sind anders – völlig anders als da-

heim, wo du sie teilweise auf die Tanzfläche zerren musst.“ Beim Soca sei man dem Partner, erzählen sie unter unglaublichem Lachen, teilweise so nahe, „bis du“ – so die einheimische und durchaus vornehme Sprachregelung – „plötzlich das Handy des Mannes in seiner Hosentasche spürst.“

*Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at, Bestell-
Info: www.diepresse.com/amans-
hauser oder Fax 01/51414-277.*



Vom Drang, das Handy in der Hose zu spüren.